

Richard Dehmel (1863-1920)

## Ein Stelldichein

So war's auch damals schon. So lautlos  
verhing die dumpfe Luft das Land,  
und unterm Dach der Trauerbuche  
verfingen sich am Gartenrand  
5 die Blütendünste des Holunders;  
stumm nahm sie meine schwüle Hand,  
stumm vor Glück.

Es war wie Grabgeruch... Ich bin nicht schuld!  
10 Du blasses Licht da drüben im Geschwele,  
was stehst du wie ein Geist im Leichentuch –  
lisch aus, du Mahnbild der gebrochnen Seele!  
Was starrst du mich so gottesäugig an?  
Ich brach sie nicht: sie tat es selbst! Was quäle  
15 ich mich mit fremdem Unglück ab...

Das Land wird grau; die Nacht bringt keinen Funken,  
die Weiden sehn im Nebel aus wie Rauch,  
der schwere Himmel scheint ins Korn gesunken.  
20 Still hängt das Laub am feuchten Strauch,  
als hätten alle Blätter Gift getrunken;  
so still liegt sie nun auch.  
Ich wünsche mir den Tod.  
(137 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/dehmel/gedichte/chap021.html>